



# Ascherlundbrief



Folge 3

München, 11. Feber 1961

13. Jahrgang

## Beitz in Polen

Von Dr. Walter Becher, MdL

Die Überreichung einer Botschaft des Bundeskanzlers hat der Warschauer Führungsnahme des Krupp-Bevollmächtigten Berthold Beitz den Charakter einer Mission gegeben. In der Presse des In- und Auslandes reich zitiert, warf sein Interview im „Deutschen Ostdienst“ die Problematik unserer Beziehungen zu den Satellitenstaaten in einem Augenblick auf, da neue Impulse der Ostpolitik von Washington her zu erwarten sind. Es bleibt dahingestellt, ob die starke und vielleicht auch voreilige Aktivität auf diesem Gebiete der Bundesrepublik oder gar den Vertriebenen des deutschen Ostens nützen kann. Die einen erblicken darin den Ausdruck eines echten Befriedigungs-Anliegens, die anderen vermögen nur taktische Züge zu sehen. Gomulka selbst hat das eigentliche Anliegen — die Errichtung einer Handelsmission — mehr als eindeutig zurückgewiesen und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Voraussetzung ins Treffen geführt.

Die Abfuhr aus Warschau ist zwielichtig, aber doch bedeutungsvoll. Sie zeigt, daß Annäherungsversuche fragwürdig sind, wenn sie politische und wirtschaftliche Gesichtspunkte allzu schlau vermengen. In punkto Schläue dürfte das östliche Regime der Ruhrindustrie gewachsen und nach langjähriger Praxis zweifelsohne überlegen sein. Das deutsch-polnische Verhältnis ist zudem problemtiefer, als daß es mit wirtschaftlichen Aktionen auszuloten wäre. Alle Beteiligten beschleicht ein ungutes Gefühl bei dem Gedanken, daß ausgerechnet die Aktion eines Mannes der „kapitalistischen“ Stahlindustrie eine Frage zu lösen vermöge, die reichlich festgefahren ist. Niemand will hinter dem Schleier wirtschaftlicher Interessen politische Rechte verhandeln lassen. Macht man auch glaubhaft, daß es darum nicht ginge, so steigen dennoch mannigfache Zweifel auf.

Das Verhältnis der Bundesrepublik zu Polen kann zudem nicht isoliert von unseren Beziehungen zu den anderen Satellitenstaaten gesehen werden. Wir halten es nach wie vor für eine lebensgefährliche Illusion, daran zu glauben, daß mit wirtschaftlichen Unterstützungsmaßnahmen in den Satellitenländern die Widerstandskraft gegen Moskau gestärkt wird. Das Gegenteil ist der Fall. Wir stärken die von Moskau eingerichtete Unterdrückungsmaschinerie und helfen den Sowjets genau jene Engpässe zu beseitigen, die ihnen in ihrem Machtbereich die größten Sorgen machen. Moskau und nicht Bonn oder Washington hat in Prag, Warschau und Budapest die Hand am Drücker.

US-Senator Barry M. Goldwater trifft das Richtige, wenn er in einer konkreten Stellungnahme zu diesem Problem ausführt: „Man soll nicht glauben, daß sich je ein kommunistisches Regime in ein nichtkommunistisches verwandeln könne, solange man

## Grünes Licht für Nationalgefühl

Man darf wieder davon sprechen

Der Witikobund, Sudetendeutscher Arbeitskreis e. V., brachte eben eine 76-seitige Broschüre heraus, in der die Referate und Ergebnisse seiner im Herbst vergangenen Jahres in Tübingen durchgeführten Jahrestagung zusammengefaßt sind. (Tübinger Gespräche 1960, Heimreiter-Verlag, Frankfurt am Main, Dreikönigstraße 55, kartoniert 4,20 DM.) Der von Anfang bis Ende äußerst lesenswerte Band enthält auch die Festrede, die der Vorkämpfer für ein vereinigtes Europa, Karl Anton Prinz Rohan, auf dieser Tübinger Tagung gehalten hat, und mit der er weites Aufsehen erregte. Er gab seinen Betrachtungen den Titel „Der Deutsche in der Welt von heute“.

Nach einer tiefeschürfenden Analyse der großen zeitgeschichtlichen Strömungen und einer ebenso aufschlußreichen kritischen Befassung mit den zwei Kraftzentren der gegenwärtigen Weltpolitik kommt Prinz Rohan im Schlußkapitel auf „Das deutsche Nationalbewußtsein“ zu sprechen. Wir lesen dort auszugsweise:

Mit dem Satz: „Ich bin bestürzt, wie wenig Nationalgefühl das deutsche Volk hat — ohne Nationalgefühl kann ein Volk auch heute nicht bestehen“ hat Bundeskanzler Adenauer einer Entwicklung sozusagen grünes Licht gegeben, die geschichtlich fällig war. Denn die Neubegründung, Neufassung, Neubestimmung, Neuausrichtung des deutschen Nationalbewußtseins ist gleichermaßen eine deutsche wie eine europäische Notwendigkeit. Man beklagt oft das Mißtrauen, das in West und Ost immer wieder gegen den Deutschen und das Deutsche aufbricht. Die Welt fragt, was der Deutsche will. Sie glaubt es einem großen Volk einfach nicht, daß es ohne Kompaß durch die Zeiten schreitet. Die Verbündeten im Westen spüren die Tatsache, daß das deutsche Nationalbewußtsein sozusagen ins Unbewußte verdrängt worden ist; mit dem Unbewußten eines Volkes kann man nicht gut Bündnisse schließen...

... Wie bei anderen Völkern ist auch bei den Deutschen das Nationalbewußtsein auf zwei Pole gespannt. Der eine ist die eitle Selbstbespiegelung, die Überschätzung und Überwertung des Arteigenen; hierin sind die Deutschen vielleicht nur von den Rus-

sen übertroffen worden. Den Gegenpol beherrscht der selbstzerstörerische Zweifel bis zu radikaler Abwertung...

... Für die Wahl der richtigen Tradition des deutschen Nationalbewußtseins ist bestimmend, daß die Mehrzahl der großen Geister der Nation die Mitte zwischen den beiden Polen der Überheblichkeit und der Selbstabwertung gehalten haben. Einen der besten Wegweiser verdanken wir Herder: Es sei eine „schwere Lektion, die ein Volk lernen muß: kein Volk ist ein von Gott einzig auserwähltes Volk der Erde; die Wahrheit muß von allen gesucht, der Garten des gemeinsamen Besten von allen bebaut werden... in jeder Nation muß das Gefühl der Sympathie für alle anderen Nationen so intensiv gepflegt werden, daß sich jede einzelne Nation in die Stellung der anderen hineindenken kann...“

... Zu allen Zeiten war die deutsche Seele erfüllt von erstaunlichen, meist sehr fruchtbaren Gegensätzen. An der seltsamen Situation 1817 sei dies deutlich gemacht. Zur Feier der 300. Wiederkehr des Reformationstages schrieb Goethe ein Memorandum, in dem verlangt ist, daß dieser Tag nicht als eine nationale Feier, sondern als ein Fest der reinsten Humanität begangen werde. In Wirklichkeit ist aber das große Wartburgfest der deutschen Burschenschaft zu einem der Schöpfungsakte neueren deutschen Nationalbewußtseins geworden und als solcher nicht nur in die deutsche, sondern in die europäische Geschichte eingegangen; denn der Slowake Kolar, einer der Väter

weiß, daß die Sowjetunion militärisch in der Lage ist, dies zu verhindern. In dem Augenblick, wo eine kommunistische Regierung eine nichtkommunistische zu werden droht, oder wo sich eine Regierung mit dem Westen gegen die Sowjetunion wenden könnte, wird der Kreml Schritte unternehmen, um diese Regierung wieder auf seine Linie zu bringen.“

Das Gomulka-Regime ist heute mehr denn je auf Linie gebracht. Genau in dem Augenblick, da der Parteichef in Warschau daran geht, die Kirchen hart anzufassen, den Religionsunterricht an den Schulen zu verbieten, die Kolchosivierung genau so wie in der Sowjetzone einzuleiten, will Herr Beitz dem kommunistischen Regime in Warschau durch wirtschaftliche Konzessionen Hilfe bringen. Die Logik, die ein solches

Verfahren als sinnvoll und politisch gerechtfertigt nennt, muß erst erfunden werden.

Zweifelsohne wird die konzentrische Friedensoffensive Chruschtschows im Westen ein Echo finden, das Herrn Beitz und seine Absichten mit Wohlwollen umgibt. Trotzdem sind wir nicht geneigt, den Selbstmordaktionen einer „weichen“ Politik Gefolgschaft zu leisten. Es kann weder Aufgabe der Bundesrepublik noch gar jene des Bundes der Vertriebenen sein, sich in diese Aktionen einspannen zu lassen. Nur die dümmsten Kälber mästen ihre Metzger selber. In dieser Abwandlung ist das alte bekannte Sprichwort hier mehr denn anderswo am Platze. Die Entwicklung wird sehr bald beweisen, daß wir seine Lehre nur bei Gefahr des Unterganges mißachten können.

des Panslawismus, hat an ihm teilgenommen und der Funke des kraftvoll-mitreisenden deutschen Nationalismus hat sein slawisches Herz entflammt.

Später sprach man viel vom Gegensatz zwischen Weimar und Potsdam. Auch die Spaltung der Nation in zwei christliche Bekenntnisse gehört hierher. Tatsächlich handelt es sich aber hier um Mehrschichtiges: der Deutsche ist nun einmal sowohl Dichter und Denker wie Soldat; er ist Städtegründer und Staatenträger wie Musiker, letzteres besonders der Österreicher; er ist Organisator der modernen Wirtschaft und ihrer Arbeitsprozesse wie stiller Beter und Mystiker; und er ist — um noch etwas ganz anderes, aber sehr deutsches zu erwähnen — Waidmann wie Naturfreund.

Die Nationen Europas verlangen nach Einigung in einem Groß-Europa. Wie wenig sich aber die Grundvoraussetzungen, sozusagen die biologischen Gesetze des Hineinwachsens der Nationen in die europäische Völkergemeinschaft seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts verändert haben, zeigt sich an ein paar Sätzen, die ich, damals der Spitzengruppe der Rufer nach Europa zugehörend, geschrieben habe: „Erst muß das Volk in Form gebracht werden, dann kann man sehen, wie man es in die Gemeinschaft der Völker Europas einordnet (1923). Wenn mehrere Regimenter auf getrennter Straße auf einen Abgrund zumarschieren, nützt es wenig, wenn sie ohne ihre Richtung zu ändern, sich vorher zu einer Armee vereinigen (1926). Der Weg nach Europa geht über die Nation; Europa kann organisch nur als ein Kuppelbau entstehen, der auf den Säulen der nationalen Kräfte ruht. Einheit Europas bedingt zuerst Ein-

heit innerhalb der Nationen (1925). Heute wie damals gibt es nur einen tragfähigen Boden für die Integration Groß-Europas: die Integration der Nationen selbst.

Wer die Forderung nach Neuformung deutschen Nationalbewußtseins stellt, muß sich der furchtbaren Folgen bewußt bleiben, die dadurch eingetreten sind, daß deutsches Nationalbewußtsein durch falsche geistige Weichenstellung auf Irrwege geführt worist. Mit Recht wird von vielen Seiten die „Bewältigung der Vergangenheit“ verlangt. Sie wird gelingen, wenn sie von der Erkenntnis des Majors der Bundeswehr Karl Bauer ausgeht: „Vergangenheit bewältigen, heißt sich zu dem bekennen, was wir getan und vertan haben, sich auf das zu besinnen, was wir sind und was wir sein müssen, um in Zukunft bestehen zu können“ und wenn sie innerhalb des deutschen Volksraumes wie zwischen ihm und den Völkern, die in den vielleicht tragischsten Ereignisablauf deutscher Geschichte mit einbezogen waren, auf dem Boden gleichen Rechts und gleicher Ehre durchgeführt wird, auf dem allein auch eine echte Friedensordnung gründen kann. Wir aber werden in Zukunft — und das soll gleichermaßen in europäischer Verantwortung wie in fester nationaler Zuversicht ausgesprochen werden — die Ehre der Nation rein bewahren und die deutsche Wahrheit als fruchtbarsten Beitrag nach Europa und in die Menschheit hineinragen, wenn wir das deutsche Nationalbewußtsein aus seinem eigenen Wesen sich entfalten lassen wie einen Baum:

in den Wurzeln deutsch,  
im Stamm europäisch,  
in der Krone aber weithin austreibend  
ins Universal-Menschheitliche.

## Kurz erzählt

### MUT ZUR HASSLICHKEIT Eine Ascher Faschings-Erinnerung

Was uns da eine Ascherin schrieb, das scheint uns so typisch zu sein für den Begriff „Ascher Fosnat“, daß wir es als Faschings-Beitrag „kurz erzählen“ wollen:

Auf dem Turnermaskenball, der unter dem Motto „Eine Nacht im Märchenwalde“ stand, war ich als „Rose“ gewesen. Nach der Demaskierung hatte ich mir von verschiedenen Seiten anhören müssen, daß mir das Kostüm geradezu „auf den Leib genäht“ sei, nicht etwa wegen der zarten rosa Blätter, die sich als Rock übereinander bauschten, sondern wegen der spitzen Dornen, die man auf meinen Zähnen vermutete, wo doch andere meiner Artgenossinnen dort nur Haare hätten. Zwei Tage darauf, am Rosenmontag, suchte ich ein paar Wirtshäuser als furchterregende „alte Schachtel“ heim. Ich trug einen alten, langen, weiten Rock, eine schwarze Pelerine, giftgrüne Handschuhe, zerrissene Schuhe und auf dem Kopf einen riesengroßen, grobgeflochtenen Strohhut mit zwei lilagefärbten Gänseflügeln. Das wahrhaft Klassische an mir aber war die Larve. Die stammte schon vom vorhergehenden Jahr und hatte infolgedessen einen ganz zerweichten Mund. Um diesen Schönheitsfehler einigermaßen zu korrigieren, klebte ich mir zwei Reihen großer, leuchtender Papier-Goldzähne hinein. Ich muß wirklich grauenvoll ausgesehen haben, denn ich bemerkte des öfteren, wie zartbesaitete Frauen und Jungfrauen erschreckt zurückfuhr, wenn sie mich erblickten. — So kam ich auch ins „Jägerhaus“, wo die „Fortuna“ ihre Faschingsunterhaltung hatte. Kaum hatte ich den Mund aufgetan, da erkannte mich schon einer der Sänger und meinte bedauernd: „Oje, dees Räiserl wär owa schnell vawelkt.“ Als ich dann den Männern, die mich neugierig und schauernd umringten, erzählen wollte, daß ich einst bessere Tage ge-

sehen habe, was man ja an meinen Goldzähnen erkennen könne, sagte der Sangesbruder Seidel verächtlich: „Goldzäh? Döi häot a Trumpeen vaschluckt, dü sämnera die Klappn in Mäal stecken blieb.“

R. F.

### WER IST DER (DIE) ÄLTESTE?

Es ist eigentlich erstaunlich, wie viele unserer Landsleute trotz der Unbilden der Austreibung ganz hohe Alterszahlen erreichen. Immer wieder dürfen wir in unserer Gratulations-Spalte von Geburtstagen berichten, die bei 90 Jahren und darüber liegen. Wir würden nun gerne einmal durch eine Rundfrage feststellen, wer die ältesten Vertriebenen aus dem Heimatkreis Asch überhaupt sind. Daher unsere Bitte:

Teilt uns Namen, Geburtsdatum, früheren Beruf, heutige Anschrift usw. aller Frauen und Männer aus dem Kreise Asch mit, die das 90. Lebensjahr bereits überschritten haben oder in Kürze erreichen. Wenn einiges aus ihrem Leben mit erzählt wird, um so besser. Wir werden das Ergebnis der Rundfrage zu gegebener Zeit veröffentlichen. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

### INHALTSSCHWERE ZAHLEN

Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg erstattete für das Jahr 1960 einen Arbeitsbericht, dem sich u. a. entnehmen läßt: Im abgelaufenen Jahr konnte der Kirchliche Suchdienst auf eine 15jährige Tätigkeit zurückblicken. Ende 1960 waren in der Heimatortskartei fast 90 Prozent aller Sudetendeutschen (lebende, tote und vermählte) registriert. In den vergangenen 15 Jahren wurden insgesamt über 711 000 Suchanfragen positiv beantwortet. Im selben Zeitraum konnten 24 115 Sterbefälle anzeigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht durch umfangreiche Suchaktionen den nächsten An-

gehörigen zugestellt werden. Außerdem wurden in dieser Zeit für 7999 Feldpostbriefe aus den Kriegsjahren 1944/1945, welche die Empfänger im Heimatgebiet nicht mehr erreichten und für 4234 Rot-Kreuz-Moskau-Karten von deutschen Kriegsgefangenen in Rußland aus den Jahren 1944—1947 die Empfänger ausfindig gemacht und die Briefe und Karten zugeleitet.

Im Berichtsjahre selbst wurden an die Heimatortskartei 64 797 Nachforschungsanträge nach nächsten Angehörigen und Heimatvertriebenen gestellt. In oft schwieriger Sucharbeit konnten im Jahre 1960 allein von den Anfragen nach nächsten Angehörigen 683 Angehörige aufgefunden bzw. deren Schicksal geklärt werden. Zahlreiche Dankschreiben brachten in herzlichen Worten die Freude der Angehörigen zum Ausdruck.

Die Versorgungsangelegenheiten stehen in der Amtshilfe der Heimatortskartei an der Spitze. Im Jahre 1960 wurden in Versorgungsangelegenheiten 63 380 Anfragen und Auskünfte registriert. In den letzten drei Jahren erreichten die Anfragen und Auskünfte in Versorgungsangelegenheiten eine Zahl von 204 259.

Diese wenigen Zahlen mögen erkennen lassen, daß 15 Jahre nach Beendigung des Krieges noch immer erfolgreich nach nächsten Angehörigen gesucht wird und eine umfassende Hilfe für die Heimatvertriebenen in allen amtlichen Angelegenheiten, die sich aus der Vertreibung ergeben, zu leisten ist.

### „SCHÖNER ALS WIE DU...“

Unser letzter Leserbrief (Hintere Angergasse) hatte an das Mädchenspiel „Schöner als wie du...“ getippt und gesagt: „Vielleicht weiß eine meiner ehemaligen Nachbarinnen noch das dazu gehörige Lied.“

Eine Ascherin und eine Schönbacherin wußten es und schrieben schön. Es hat viele, viele Verse, ganze siebzehn Stück. Die Texte wichen an einigen Dingen voneinander ab, es hat also schon zwischen Asch und Schönbach Unterschiede gegeben. Wir versuchen nachstehend, die beide Texte zu kombinieren. (Die Version in Klammern stammt aus Schönbach):

Wo seid ihr so lange gewesen, wohl auf Du,  
wo seid ihr so lange gewesen, schöner als  
wie du.

Wir sind in unserem Garten gewesen,  
wohl auf du usw.  
Was habt ihr in eurem Garten gemacht usw.  
Wir haben unsere Erbsen gezählt  
(Wir haben unsere Gänse gezählt)  
Und wieviel Stöck' habt ihr gezählt  
(Und wieviel Schock habt ihr gezählt)  
Wir haben 20 Stöcke gezählt  
(Wir haben 20 Schock gezählt)  
Die 20 Stöcke stehlen wir  
(So gebet uns ein Schock davon)  
(Wir geben euch kein Schock davon —  
dann nehmen wir ein Schock davon)  
Dann stellen wir einen Wächter davor...  
Dem Wächter geben wir ein Glas Bier...  
Dann stellen wir einen Hund davor...  
Dem Hunde geben wir fettes (rohes) Fleisch  
Dann stellen wir ein Pferd davor...  
Dem Pferd dem geben wir trocken Brot  
(Dann nageln wir ein Brett davor...)  
Das Brett, das reißen wir entzwei...  
Dann stellen wir eine Kutsche davor...  
Und in der Kutsche fahren wir, wohl auf du,  
und in der Kutsche fahren wir, schöner als  
wie du.

Die eine Reihe fragte, die andere antwortete. Bei der „Kutsche“ angekommen, bildeten die zwei Reihen einen Kreis und alle hopsten tanzend im Kreis herum. — Ja, das waren halt noch Zeiten, sinniert die Schönbacherin nachdenklich am Schluß des Briefes.

## Übereinstimmung zwischen SL und SPD

Nach in Bonn stattgefundenen Gesprächen zwischen dem Bundesvorstand und dem Präsidium der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft einerseits und den Mitgliedern des Präsidiums der SPD andererseits ist eine Entschließung dieser beiden Gruppen veröffentlicht worden, in der festgestellt wird, daß sich die Gesprächspartner darüber einig sind, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht erledigt ist, daß die Vertreibung widerrechtlich war, daß sie auf friedlichem Wege wieder gutgemacht werden muß und daß „Wiedergutmachung der Vertreibung“ die Rückkehr der Vertriebenen, d. h. Verwirklichung ihres Rechts auf die Heimat bedeutet. Dieses Recht auf die Heimat, so wird weiter festgestellt, kann erst dann als verwirklicht gelten, wenn alle politischen und menschlichen Freiheitsrechte in der Heimat verwirklicht und gewährleistet sind. Das Selbstbestimmungsrecht wird in der Entschließung als eine umfassende Idee bezeichnet, die sich in dem gegebenen Fall staats- und völkerrechtlich verschiedenartig lösen lasse.

### „Tag des Selbstbestimmungsrechts“

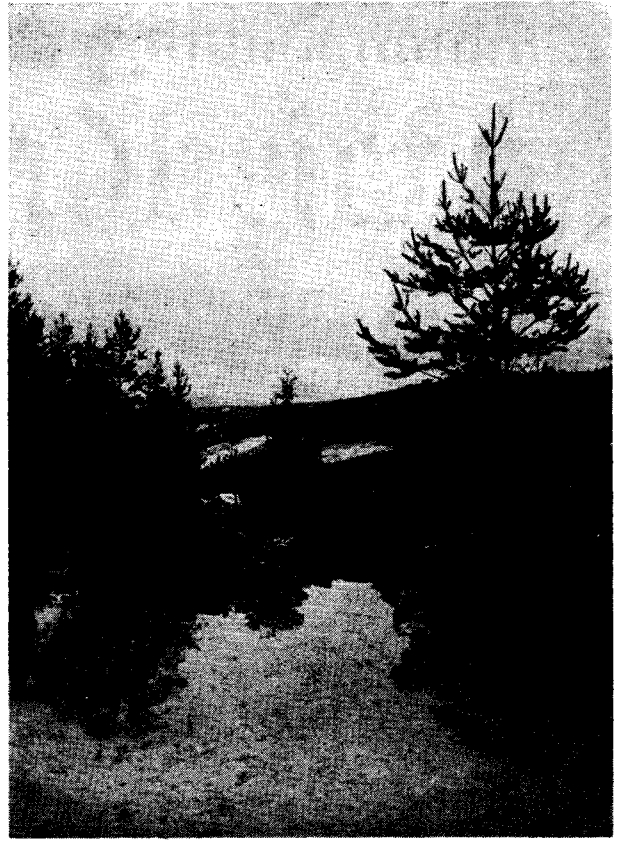
Bezugnehmend auf einen Beschluß des Bundesvorstandes vom November vergangenen Jahres, den 4. März als „Tag des Selbstbestimmungsrechtes“ zu begehren, hat der Sprecher der Sudetendeutschen, Dr. Ing. Hans-Christoph Seeböhm, einen Aufruf veröffentlicht, in dem der Bedeutung dieses Termines für alle Sudetendeutschen als eines Tages gedacht wird, an dem sudetendeutsche Männer und Frauen im Jahre 1919 unter den Kugeln tschechischer Soldaten und Polizisten verblutet sind. Es gelte, diesem Tag des Gedenkens einen neuen Sinn zu geben. Er solle nicht ein Tag der Trauer bleiben, sondern ein Tag werden, der dem Recht gewidmet ist. Im Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 solle dieser Tag daher alljährlich als „Tag des Selbstbestimmungsrechtes“ gefeiert und begangen werden. Er solle als ein Anruf an die Welt für die Ausübung und Sicherung der Menschenrechte, vor allem aber des Selbstbestimmungsrechtes gestaltet werden, den mitzufeiern alle aufgefordert sind, die guten Willens sind und einen dauerhaften Frieden anstreben.

### Anderungsgesetz zu § 252 LAG verabschiedet

Der Bundestag hat am 25. Jänner in zweiter und dritter Lesung das Änderungsgesetz zu § 252 des LAG verabschiedet, das nach Erlaß der entsprechenden Verordnungen die Möglichkeit bieten wird, Hauptentschädigungsansprüche in Schuldbuchforderungen, Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds oder in Sparguthaben umzuwandeln. Das Gesetz wird nach Billigung durch den Bundesrat etwa Ende Feber als 13. Novelle zum LAG in Kraft gesetzt werden. Weitere Änderungen werden nun bereits unter dem Arbeitstitel „Beratungen über eine 14. Novelle“ behandelt werden. Das Gesetz bestimmt, daß der für die Zeiträume nach dem 31. Dezember 1962 entstehende Zinszuschlag zur Hauptentschädigung von diesem Termin ab jährlich ausgezahlt und daß das Nähere über die Durchführung und den Zeitpunkt der Auszahlung durch eine Rechtsverordnung geregelt werden soll. In Abs. 3 wird die Generalvollmacht erteilt, Ansprüche auf Hauptentschädigung statt durch Barzahlung durch die Eintragung von Schuldbuchforderungen gegen den Ausgleichsfond oder durch die Aushändigung von Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds zu erfüllen und diese jährlich mit mindestens vier Prozent bar zu verzinsen. Durch eine Rechtsverordnung soll noch bestimmt werden, in welcher

## WO IST DAS DOCH?

Nun, ihr Hainberggänger und Heimatwanderer, für Euch müßte es ein Kinderspiel sein, diesen Weg richtig zu benennen. Denn die Kahlschläge am Hang im Hintergrund vertragen unverkennbar die Leithen. Und gar so viele Wege führten ja nicht hin-ab ins Tal der Elster, Richtung Leithen . . . Ist der Groschen schon gefallen? Lm. Rogler, der das Bild knipste, spricht vom „Sogenannten angezeichneten hinteren Hainweg“. Ob das ganz stimmt? Oder wollen wir nicht lieber raten zwischen Elsterweg und Zehnerweg?



Aufn. Karl Rogler

Höhe und von welchem Zeitpunkt an diese Umwandlung durchgeführt werden kann. Die wesentlichste Bestimmung dieses Änderungsgesetzes bringt der Abs. 4, in dem die Möglichkeit geboten wird, Hauptentschädigungen ab 1. April 1961 durch Begründung von Spareinlagen zu erfüllen, die ebenfalls, solange sie festgelegt sind, mit vier Prozent verzinst werden sollen.

### Rasches Ansteigen der Hauptentschädigungszahlungen

Das Bundesausgleichsamt hat soeben den Vierteljahresbericht für das letzte Quartal des vergangenen Jahres veröffentlicht, aus dem sich ergibt, daß die Hauptentschädigungszahlungen im Oktober, November und Dezember rasch und stark angestiegen sind. Während der Durchschnitt der ersten drei Quartale des vergangenen Jahres bei 185 Millionen DM lag, sind im vierten Quartal bereits 288 Millionen DM ausgezahlt worden. Mit 208 Millionen ist die Unterhaltshilfe und mit 60 Millionen die Entschädigungsrente im Rahmen der Vorjahresleistungen geblieben. An Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft sind 13 Millionen, für die Landwirtschaft 17 und für den Wohnungsbau 145 Millionen DM gezahlt worden, für Wohnraumhilfen 70 Millionen, für Hausratsentschädigungen 77 Millionen und für sonstige Förderungsmaßnahmen 15 Millionen.

### Aus der tschechischen Textilindustrie

In der tschechischen Zeitung „Rudé Právo“ steht zu lesen: Die Silleiner Firma „Slovena“ hat schon einige interessante Neuheiten auf dem Textilsektor auf den Markt gebracht. In ihrem Jahresplan hat sie wieder zwei neue Programmpunkte: die Verbesserung der Viskose-Kleiderstoffe, bei denen Formbeständigkeit gegen Nässe erreicht werden soll und weiter die feuchtigkeitsbeständige Ausrüstung von Halbwollgeweben. Die erstgenannten Stoffe sind im Ausland bereits durch den Reklameslogan „Waschen und sofort tragen!“ bekannt geworden. Kleider oder andere Bekleidungsstücke aus diesen Stoffen müssen nach dem Waschen nur aufgehängt werden, man muß sie nicht bügeln oder nur ganz wenig. In

der Firma Slovena in Sillein werden aus diesen Stoffen vorerst hauptsächlich billige Kinderkleider hergestellt werden, die die Mütter oft waschen müssen. Großes Interesse bei den Verbrauchern werden sicher auch die feuchtigkeitsbeständigen halbwollenen Stoffe finden, die bei Regen kein Wasser aufnehmen können. Die entsprechenden Chemikalien zur Herstellung dieser Stoffe stehen zur Verfügung.

### Egerländer Familienforschung

In der Hauptversammlung des Bundes der Egerländer Gmoain e. V. am 19. und 20. 11. 1960 in Regensburg wurde ein Arbeitsgebiet „Egerländer Familiengeschichtsforschung“ satzungsmäßig verankert. Neben den sonstigen kulturellen Aufgaben soll nun auch in den Gmoain Familienkunde gepflegt werden. Vor allem soll unsere Jugend immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Ahnen-Nachweis unser bester Heimat-Nachweis ist. Neben der Arbeit in den Gmoain sollte aber das in die Vertreibung gerettete familiengeschichtliche Material so ausgewertet und gesichert werden, daß es in späterer Zeit ohne besonders große Nachforschungen aufgefunden werden kann. Ferner sollte das gesamte familiengeschichtliche Material im Laufe der Zeit in einen Spitzenahnen-Kartei verkartet werden, um die Beziehungen zwischen den einzelnen Forschungsergebnissen leichter ermitteln und manchen Forschern wieder einige Angaben vermitteln zu können. Die aufgezeichneten Aufgaben können für den Bereich des gesamten Egerlandes nicht von einer Kraft bewältigt werden. Vielmehr müßten sich für jeden Heimatkreis mindestens ein, besser aber mehrere Familiengeschichtsforscher finden, die mitarbeiten. Aufgabe des Bundeswartes für Egerländer Familiengeschichtsforschung kann es nur sein, Anregungen zu geben. Alle Familiengeschichtsforscher werden daher gebeten, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit und ihre Anschrift mit ihrem hauptsächlichstem Forschungsgebiet (Heimatkreisgebiet) an den Bundeswart für Egerländer Familiengeschichtsforschung, Lm. Adolf Fischer, (13a) Regensburg, Bogenstraße Nr. 35, mitzuteilen.

## Heimatliche Schallplatten

Die Schallplattenstelle des Bundes der Eghalanda Gmoi e. V., Betreuer Lm. Arthur Lorenz, Ludwigsburg, Schloßstraße 3, versendet an alle Interessenten gerne und kostenlos die neuesten Listen über die bisher bei ihr erschienenen neuen Schallplatten. Die Krönung derselben ist die Neuerscheinung „Vier Egerländer Liedermärsche“ von Leopold Wenzl, gespielt von einer erstklassigen Egerländer Bläserbesetzung. Sie kostet als Langspielplatte nur 7,90 DM und enthält die schönsten und bekanntesten Egerländer Lieder.

Die Singgruppe der Egerländer Gmoi in Eichenzell/Fulda schreibt uns: Um der großen Nachfrage nach Schallplatten über die Rundfunksendung vom 3.12.1960 gerecht zu werden, gibt die Eghalanda Gmoi Eichenzell den 2. Teil der heimatlichen Lieder bekannt:

1. Schäi lusti u kerngout,
2. Heint scheint da Mou sua schäi
3. Bin i neat a lustigha Fouhamäänsbou,
4. Ho(b) i kaa Haisal neat,
5. Kirwa is (Liederreigen in 6 Sätzen von Rud. Sabathil)
6. Wöi miar ma Herzerl lächt,
7. Bundeswahlspruch.

Bei der Schallplatte handelt es sich um eine Langspielplatte, Spieldauer 32 Minuten. Preis einschließlich Porto und Verpackung 13,50 DM. Bestellungen mit gleichzeitiger Bezahlung des Betrages erbeten an Schwarz Günter, Fulda, Weichselstraße 36/1, Konto Frankfurt/M., 20 44 49.

Bei der Eichenzeller Singgruppe gingen viele Dank- und Anerkennungsschreiben von Landsleuten über die Rundfunksendung ein. Zur Erhaltung unseres heimatlichen Liedergutes durch die Eghalanda Gmoi Eichenzell sei auf die Langspielplatte besonders hingewiesen.

Auf einer Tagung der Ackermangemeinde teilte der sudetendeutsche Landtagsabgeordnete Hackenberg (hessische CDU) mit, daß in der Tschechei 51 385 Anträge auf Familienzusammenführung mit Angehörigen in der Bundesrepublik unerledigt seien. Er appellierte an die Prager zuständigen Stellen, dieser „Mißachtung menschlicher Grundrechte“ ein Ende zu machen.

In der Bundesrepublik einschließlich Saargebiet waren am 1. Juli v. J. 4 337 023 Personenkraftwagen zugelassen. Sieben Jahre vorher, am 1. Juli 1953, waren es 1 149 365. Die Zahl hat sich also fast vervierfacht. (Am 1. Juli 1938 gab es auf dem gleichen Gebiete 725 000 zugelassene Pkw.) Die Zahl der Motorräder ist in den letzten Jahren dagegen ständig gesunken.

In Haslau veranstalteten die Gruppen „Freundschaft“ aus Wildstein und Ohara-Asch einen tschechisch-deutschen Unterhaltungsabend, zu dem sich, wie die tschechische Gewerkschaftspresse stolz berichtet, 85 Besucher eingefunden hatten.

Das im vergangenen Herbst mit Smetanas „Verkaufte Braut“ nach seiner Wiederherstellung neueröffnete Egerer Stadttheater hat ein ständiges Ensemble erhalten, steht aber auch der Prager „Deutschen Wanderbühne“ und der deutschen Kulturgruppe Eger — Asch zur Verfügung.

✱

Der auch vielen Landsleuten aus dem Ascher Kreise wohlbekannte Forstwart Franz Pohl aus Kammerdorf bei Franzensbad war bis jetzt Gemeindegabote von Silberbach bei Selb. Mit 73 Jahren gab er dieses Amt, das er mit aller Hingabe und großem Fleiß versah, jetzt ab. Die gesamte Gemeinde, zu der auch Buchwald gehört, statete ihm herzlichen Dank ab. Seine Tage bleiben aber auch weiterhin ausgefüllt, denn die Betreuung des Ascher Stadtwaldes bei Neuhausen und des Silberbacher Jagdreviers Bucka behält er bei.

## Ferdinand Porsche aus Maffersdorf in Böhmen

Am 30. Jänner wurden in einer kleinen Kapelle bei Zell am See von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und vom Heimatkreis Reichenberg Kränze niedergelegt. Sie galten dem großen Erfinder Dr. h. c. Ferdinand Porsche, der hier seine letzte Ruhestätte fand, als er am 30. 1. 1951, also vor nunmehr zehn Jahren, starb. Die „Reichenberger Zeitung“ brachte aus diesem Anlasse einen Gedenkartikel, den wir mit freundlicher Genehmigung nachstehend gekürzt wiedergeben:

Ferdinand Porsche erblickte am 3. September 1875 als drittes Kind des Spenglermeisters Anton Porsche im kleinen Ort Maffersdorf, in der Nähe von Reichenberg das Licht der Welt. Schon als Kind zeigte er großes Interesse für alles Technische. Die damals erst ganz neu eingeführte Elektrizität hatte ihn in ihren Bann gezogen. Mit äußerst primitiven Mitteln bastelte er sich aus Töpfen und selbstgehämmerten Metallplatten elektrische Akkumulatoren und machte damit seine Experimente. Dem Vater war dies gar nicht recht — aus lauter Zorn über die „unsinnigen Spielereien“ seines Sohnes zertrampelte er einmal die Batterien, um dem „Unsinn“ ein Ende zu bereiten. Doch der junge Ferdinand ließ sich nicht beirren. Als der Vater bald darauf einmal abends nach Hause kam, wollte er seinen Augen nicht trauen: das ganze Haus erstrahlte in elektrischem Licht! Für Maffersdorf war das eine Sensation ersten Ranges, denn außer der nahegelegenen Teppichfabrik Ginzkey konnte sich noch kein Haus dieser technischen Errungenschaft rühmen!

Der Fabrikant Ginzkey war es auch, der sich für den jungen Klempnerlehrling zu interessieren begann. Schließlich gab der Vater nach und schickte seinen Sohn als Praktikanten nach Wien zur Firma Bela Egger (aus der sich später die Fa. Brown-Boveri entwickelte). Hier war der junge Porsche in seinem Element und arbeitete sich in kurzer Zeit bis zum Leiter des Prüfraumes empor.

1899 holte ihn die k. k. Hofkutschenfabrik Jacob Lohner als Konstrukteur zu sich. Das Automobil begann eben populär zu werden und Lohner wollte auch hier ins Geschäft einsteigen. Porsche konstruierte, wie er es für richtig empfand. Selbstverständlich entschloß er sich für einen Elektromotor. Er entwarf für die Pariser Weltausstellung 1900 einen Wagen, der mit sogenannten Radnaben-Motoren ausgerüstet war. Dies stellte eines der ersten grundlegenden Patente Porsches dar.

Schon im folgenden Jahr stellte er einen „Rennwagen“ auf die Räder: ein Elektrowagen, wie der erste mit Radnaben-Motoren versehen, doch mit einer nur auf das Notwendigste beschränkten Karosserie ausgestattet. Damit schlug Porsche, selbst am Steuer, die bestehende Rekordzeit auf der Semmering-Rennstrecke und stellte mit 41 Kilometer in der Stunde eine neue Bestzeit auf.

Doch bald sah Porsche ein, daß der Elektrowagen zu schwerfällig war, um mit den immer schneller werdenden Benzin-Wagen konkurrieren zu können. Im Jahre 1902 machte er eine weitere bedeutende Erfindung: er konstruierte einen Wagen mit „gemischtem Antrieb“, wobei ein Benzinmotor einen Dynamo bewegte, der seinerseits Strom erzeugte und ihn den wieder in den Radnaben angebrachten Elektromotoren zuführte. Dadurch behielt der Wagen die Vorteile des weichen, getriebelosen Elektroantriebs, ohne die schweren Batterien mitführen zu müssen, welche die Reichweite des Fahrzeuges empfindlich begrenzt hatten.

1905 wurde Ferdinand Porsche als Technischer Direktor zu den Österreichischen Daimler-Werken nach Wiener Neustadt be-



rufen. Er schuf hier unter anderem den schnellen „Prinz-Heinrich-Wagen“, mit dem er wieder selbst an den Start ging und sich siegreich behaupten konnte. Der Prinz-Heinrich-Wagen des Jahres 1910 lief nicht weniger als 140 Stundenkilometer!

Auch auf dem Gebiet des Flugmotorenbaues schuf Porsche grundlegende Konstruktionen. Seine Motoren zeigten sich bei den „Aeroplanen“ des ersten Weltkrieges ihren Gegnern weit überlegen.

Etwa um diese Zeit wurden die Daimler-Werke mit den Skoda-Werken in Pilsen vereinigt und Porsche bekam den Auftrag, die schweren Mörser von Skoda zu motorisieren.

Die Glanzleistung Porsches auf diesem Gebiet war schließlich die Motorisierung des schweren 42-cm-Mörser mit Hilfe von geländegängigen 140-PS-Zugmaschinen.

Für seine Leistungen wurde Porsche mit dem Franz-Josephs-Orden ausgezeichnet und avancierte zum Generaldirektor von Austro-Daimler. Als solcher überwand er geschickt die Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre, als es darum ging, von der Produktion von Kriegsgerät wieder auf normale Erzeugnisse überzugehen.

1923 führten Differenzen mit der kommerziellen Leistung von Austro-Daimler zum Ausscheiden Porsches, der inzwischen Ehren doktor der Technischen Hochschule in Wien geworden war. Er trat dann als Technischer Direktor bei Daimler (später Daimler-Benz) in Untertürkheim ein und verlegte damit seinen Wohnsitz nach Stuttgart.

Unter den Konstruktionen, die unter Porsches technischer Leitung bei Daimler entwickelt wurden, sind besonders die Renn- und Sportwagen hervorzuheben. Zunächst war es der 2-Liter-Kompressor-Wagen, mit dem Christian Werner im Jahre 1924 die „Targa Florio“, jenes schwere Rundstrecken-Rennen in Sizilien gewann. Als Anerkennung für diesen auch prestigemäßigen sehr großen Erfolg wurde Porsche auch von der Stuttgarter Technischen Hochschule zum Ehrendoktor promoviert. Dann folgten Konstruktionen, mit denen in den zwanziger Jahren Männer wie Caracciola, Merz, Walb und Werner, später auch Stuck und v. Brauchitsch ihre Renntriumphe errangen.

Im Jahre 1930 machte sich Porsche selbstständig. Mit wenigen Mitarbeitern gründete er sein eigenes Konstruktionsbüro.

Die folgenden Jahre gehören zu den fruchtbarsten im Schaffen von Ferdinand

Porsche. Mit einem kleinen Stab hochqualifizierter Ingenieure zusammen, unter denen auch schon sein 1909 geborener Sohn Ferry mitzuarbeiten beginnt, entstehen die ersten Entwürfe zum späteren „Volkswagen“, die bis 1931 zurückreichen, entstehen die 1,7- und 2-Liter-Wandrer-Wagen, der 16-Zylinder-Heckmotor-Rennwagen („P-Wagen“), der nachher von der Auto-Union übernommen wird und die vielleicht bedeutendste Erfindung Porsches: die Drehstabfederung.

Die Idee eines Wagens, der für jedermann erschwinglich sein sollte, hatte Porsche schon immer beschäftigt, doch scheiterten die Pläne immer wieder an der unentschlossenen Haltung der Auto-Firmen. Es sollte der politischen Entwicklung nach 1933 vorbehalten bleiben, das geniale Volkswagen-Konzept Porsches zur Durchführung zu bringen. Porsche, dem selbst jede politische Ambition fern war, wurde mit der Entwicklung dieses Fahrzeuges beauftragt. In der Garage seiner Villa in Stuttgart werden in Handarbeit die ersten drei Versuchswagen gefertigt, die 2 Millionen Versuchskilometer zurücklegen. Porsche erhält ein großzügiges Angebot von Rußland. Er soll für die drohend aufstrebende Macht im Osten als Konstrukteur arbeiten. Er unternimmt eine ausgedehnte Studienreise, doch lehnt er das Angebot ab. Auch nach Amerika fährt er zweimal, und seine Idee des „Volkswagens“ war wohl die Triebfeder dieser Reisen. Im Zentrum der amerikanischen Automobilindustrie, in Detroit, studiert er die Probleme der Massenproduktion, und mit Henry Ford, der das Automobil in Amerika groß gemacht hat, tauscht er seine Erfahrungen aus. Zurückgekehrt, widmet er sich eingehend der Vorbereitung der Volkswagenproduktion. Nachdem als Resultat unzähliger Versuche die endgültige Form des Wagens festgelegt worden war, soll in der niedersächsischen Ebene, in einer fast unbewohnten Gegend nördlich von Braunschweig, eine riesige Fabrik aus dem Boden gestampft werden. Doch der Krieg kommt der Vollendung dieser Pläne zuvor. Porsche, der inzwischen Professor geworden und mit dem Nationalpreis ausgezeichnet war, entwickelt aus dem Volkswagen (der noch nie richtig in Produktion gegangen war) den Kübelwagen und später den Schwimmwagen — zwei Typen, die sich im härtesten Einsatz an der Front tausendfach bewährten und die die Namen Porsche und „Volkswagen“ für jeden Soldaten zu festen Begriffen werden ließen.

Daneben konstruierte Porsche auch mehrere Panzer-Typen, bei denen er unter anderem wieder auf sein Prinzip des benzinelektrischen Antriebs zurückgreift, aber er beschäftigt sich mitten im Kriege auch mit dem Entwurf von Ackerschleppern und von Windkraftmaschinen, die in seinem Zuffenhausener Betrieb als Versuchsmuster gebaut werden.

1944 wird seine Firma, der drohenden Luftangriffe wegen, nach dem kleinen Ort Gmünd in Kärnten evakuiert. Nach dem Kriegsende wird Porsche zunächst von den Amerikanern verhaftet, doch nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Dann wird er von den Franzosen zur Mitarbeit an einem französischen Volkswagen aufgefordert. Inzwischen wird er jedoch denunziert und erneut verhaftet. Völlig unschuldig verbringt er fast zwei Jahre in französischen Gefängnissen, zum Teil in Einzelhaft. Sein Schwiegersohn, Dr. Piech, der im Kriege das Volkswagenwerk führte, teilt seine Haftzeit; auch Ferry Porsche ist lange Zeit inhaftiert.

1947 endlich wird der Professor gegen Stellung einer Kaution freigelassen.

Im August 1948 entsteht — noch immer in den primitiven Baracken von Gmünd — der erste Sportwagen, der den Namen Porsche trägt.

Mit dem Eingang der ersten Bestellungen wird es klar, daß in Gmünd nie an den

tatsächlichen Bau von Automobilen gedacht werden kann. Deswegen zieht der Betrieb 1950 wieder nach Stuttgart zurück.

Kaum sind die ersten Porsche-Wagen in die Hände ihrer stolzen Besitzer gelangt, erringen sie schon ihre ersten Erfolge bei sportlichen Veranstaltungen. Noch kann der greise Professor erleben, wie dieser Wagen, sein eigenstes Kind, seinen Namen abermals zu einem Begriff für alle Welt werden läßt. Seinen 75. Geburtstag kann er noch im Kreise einer großen Familie begeisterter Porsche-Anhänger feiern.

## Friedrich Panzer über sich selbst

### IV.

Die Einladungen zur Eröffnungsfeier der Universität Frankfurt lagen im Juni 1914 schön gedruckt vor und sollten eben in alle Welt versandt werden, als schwere Wetterwolken heraufzogen, aus denen Ende Juli der Blitz hervorbrach. In aller Stille begannen im Herbst die Vorlesungen. Ich hatte zunächst das Amt des Prorektors, darauf das Dekanat der philosophischen Fakultät zu führen; als Anerkennung der für die Vorbereitung der Universität geleisteten Arbeit erhielt ich 1916 den Titel eines Geheimen Regierungsrates. Der Krieg brachte sorgenvolle Jahre voll Mühe und Arbeit; sie liefen in die furchtbare Bitternis der Niederlage aus. Der genius loci Frankfurts zeigte sich im Kriege nicht eben von seiner besten Seite. So kam es, daß ich im Herbst 1919, wenn auch zögernd und mit starken Bedenken, die mir liebe Stadt verließ, um einer Berufung nach Heidelberg Folge zu leisten.

Der Einstand dort war nicht leicht. Ich fand mich in den neuen Verhältnissen durch alle Schwierigkeiten der üblen Inflationszeit doppelt belastet. Statt eines bequemen modernen, ganz auf die Bedürfnisse meiner Familie zugeschnittenen Hauses, das ich mir in Frankfurt etwas vor der Stadt mit dem schönsten Blick auf die edle Linie der Taunusberge gebaut hatte, mußte ich in Heidelberg, um nur überhaupt unterzukommen in jenen Zeiten allgemeiner Wohnungsnot, ein wohl schön am Flusse gelegenes, aber arg vernachlässigtes Haus übernehmen, das sich nur langsam wohnlich einrichten ließ. Eine genügende Versorgung ohne ältere Beziehungen war nur mühsam erreichbar. Die Lehreinrichtungen, die Seminarbibliothek vor allem, mußte ich mir erst langsam neu gestalten nach den Zielen, die mir für den akademischen Deutschunterricht vorschwebten. Ich hatte mir davon sehr bestimmte Vorstellungen gebildet.

Die Akademie und in ihrer Nachfolge die Frankfurter Universität unterhielt nahe Beziehungen sachlicher und persönlicher Art zur Schule. Frankfurt hatte von lange her ein ausgezeichnetes Schulwesen. Seine höheren Schulen waren, wie das Goethegymnasium, die Musterschule und andere, von hervorragenden Pädagogen geleitet, die zum Teil einen europäischen Ruf genossen; ihre Lehrer waren vielfach wissenschaftlich lebhaft interessierte Männer. An der Akademie waren Seminare eingerichtet, die unter Leitung der zuständigen Professoren ein Schritthalten der Oberlehrer im Felde der neueren Philologie und der Geschichte mit dem wissenschaftlichen Fortschritt erleichtern sollten. Der Romanist Heinrich Morf, ein bedeutender Mann, dem ich als Hausgenossen freundschaftlich nahe treten durfte und manche Belehrung im Menschlichen und Wissenschaftlichen schuldig geworden bin, hatte sich um diese Einrichtung besonders verdient gemacht. Ich führte ein dergartiges Seminar für das Feld der germanischen Philologie durch eine Reihe von Jahren und gewann so nahe Beziehungen zur

Doch die Gesundheit Porsches ist durch die lange Haftzeit geschwächt. Am 30. Januar 1951 schließt er für immer die Augen. Inmitten seiner geliebten Berge, in einer kleinen Kapelle auf dem Schüttgut bei Zell am See, wird er zur ewigen Ruhe gebettet. Sein Name aber lebt weiter: die Porsche-Wagen und auch der Volkswagen tragen ihn hinaus über die Straßen, rings um den Erdball und künden von dem Genie des großen Konstrukteurs.

Anton Gegenbauer, Wien

höheren Schule und Einblick in ihre Bedürfnisse. Mit zwei hervorragenden Schülern meines Faches, dem Oberstudienrat Claudius Bojunga und dem Studienrat Johann Georg Sprengel, verbanden mich persönliche Freundschaft und die gemeinsame Überzeugung, daß der deutsche Unterricht auf der höheren Schule wie der deutsche Bildungstoff im Leben der Nation nicht die Rolle spiele, die ihm im Interesse einer innerlich deutschen Haltung unseres Volkes zukomme; einer Anregung Sprengels folgend, vereinigten wir drei uns im Jahre 1911 zu dem Versuche der Begründung einer besonderen Organisation mit dem Ziele, hier Wandel zu schaffen. Unser Aufruf fand weithin Zustimmung; im Anschluß an eine Versammlung der Neuphilologen konnte zu Pfingsten 1912 ein „Deutscher Germanistenverband“ gegründet werden. Der einleitende Vortrag, der den geistigen Grund für die Vereinigung legen sollte, fiel mir zu. Die Führung sollte ein Universitätslehrer übernehmen; Ernst Elster in Marburg fand sich, nachdem Wilhelm Braune abgelehnt hatte, dazu bereit. Im September 1913 hielten wir im Anschluß an den Philologentag in Marburg die erste froh bewegte Versammlung unter lebhafter Beteiligung der Fachgenossen. Die Anfänge unserer Arbeit aber waren nicht eben leicht. Unsere Vereinigung wurde von Seite der klassischen Philologen mit großem Mißtrauen empfangen, da sie um ihre herrschende Stellung an der höheren Schule bangten; es kam zu heftigen literarischen Feinden. Aber unsere Sache ging ihren Weg. Allmählich sammelten sich mit geringen Ausnahmen die gesamten Vertreter der germanischen Philologie an den Hochschulen Deutschlands und Österreichs zusammen mit den Deutschlehrern an den höheren Schulen um unsere Fahne. Wir hielten zahlreiche Lehrgänge in vielen Städten ab, Führungen zu Denkmälern deutscher Kultur usw. Über die Schule hinauszukommen, wandelten wir uns in eine „Gesellschaft für deutsche Bildung“, deren Führung mir zugeschoben wurde. Ich habe sie durch anderthalb Jahrzehnte gehabt und eine Reihe großer Tagungen von mehrtägiger Dauer geleitet; die letzte in München versammelte nahezu 1000 Teilnehmer. Der politische Umschwung machte das Weiterbestehen der Vereinigung unter neuer Leitung schwierig und sie versandete bald. Ihre Nachwirkung auf die Schule aber blieb. Wir hatten zahlreiche Denkschriften und Eingaben an die Regierungen der Länder gerichtet, die besonders in Preußen allmählich Folge fanden. Sie forderten größeren Raum für den Deutschunterricht an der höheren Schule, entschiedene Stellung des gesamten kulturwissenschaftlichen Unterrichtes unter nationale Gesichtspunkte und entsprechende Gestaltung der Lehrpläne und Prüfungsordnungen. Das wurde erreicht. Die heutigen Unterrichtspläne wie die Begründung einer deutschen Oberschule gehen zu nicht geringem Teil auf die Bemühungen unserer Vereinigung zurück.

(Wird fortgesetzt.)

## Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.  
Bearbeiter dieser Hinweise:  
Artur E. Bienert, Göttingen.

**Hauptentschädigung zum Erwerb von Wohngrundstücken durch Abkömmlinge.** Nicht nur der Berechtigte selber oder sein Ehegatte, sondern auch ein Abkömmling hat die Möglichkeit, mittels Hauptentschädigung ein Wohngrundstück oder eine Eigentumswohnung zu erwerben. Zu diesem Zweck wird auf Antrag des Geschädigten der benötigte Betrag bis zur Höhe von insgesamt 50 000 DM (bisher 20 000 DM; s. Hinw. 2 in Folge 4/1960) gezahlt. Der Antrag verspricht nur dann Erfolg, wenn der Berechtigte oder seine Angehörigen durch den Erwerb Wohnraum erlangen oder in dem zu erwerbenden Grundstück eine Wohnung bereits innehaben. Auch muß die Gebäudenutzfläche des Wohngrundstückes zu mehr als zwei Dritteln Wohnzwecken dienen, falls es sich nicht um ein Eigenheim handelt. Zu den Abkömmlingen zählen eheliche Kinder, an Kindes Statt angenommene Personen und Personen, denen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt, im Verhältnis zur Mutter auch uneheliche Kinder, sowie die Nachkommen all dieser Personen.

**Hauptentschädigung zur Instandsetzung auch neuerer Wohngebäude.** Auch wenn das Wohngebäude erst nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig geworden ist, kann zu seiner Instandsetzung Hauptentschädigung verwendet werden, sofern nur die Bezugsfertigkeit bis zum 31. Dezember 1953 eingetreten ist. Die Instandsetzung umfaßt bauliche oder sonstige Reparaturarbeiten zur Beseitigung solcher Mängel, die die Bewohnbarkeit eines Gebäudes oder Wohnraumes stärker beeinträchtigen, als dies durch die gewöhnliche Nutzung der Fall ist. Dabei ist es ohne Belang, ob die zu beseitigenden Mängel auf außerordentlichen Einwirkungen oder Ereignissen, wie z. B. Unwetterschäden, Hausbockkäfer- oder Schwammbefall, beruhen, oder darauf zurückgehen, daß laufende Instandhaltungsmaßnahmen in der Vergangenheit wegen der besonderen Verhältnisse der Nachkriegszeit unterblieben sind oder nicht ordnungsgemäß ausgeführt werden konnten. Die Regelung gilt auch für Eigenheime.

**Hauptentschädigung zum Abschluß einer Lebensversicherung auch für jüngere Berechtigte.** Bis zum 31. Dezember 1962 muß der Antrag auf Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung gestellt sein, wenn und soweit damit eine Lebensversicherung mit einer zugelassenen Versicherungsanstalt oder Versicherungsgesellschaft (Merkblatt) abgeschlossen werden soll. Dazu können Beträge von 3000 DM bis zu 50 000 DM als Einmalprämie verwendet werden. Erstmals haben auch Entschädigungsberechtigte unter 40 Jahren Gelegenheit, ihre Hauptentschädigung zu einer privaten Alterssicherung einzusetzen. Das kommt insbesondere Erben von Geschädigten zustatten. Sie können eine aufgeschobene Leibrente mit Übergang auf Rentenbezug beim Erleben des 65., bei Frauen des 60. Lebensjahres erwerben. Die Rente ist

- als eine Altersrente mit Rückgewähr der Einmalanlage beim Tode des Versicherten während der Aufschubzeit oder
- als Altersrente mit 60 prozentiger Witwenrente möglich.

Der Übergang auf Rentenbezug mit Erleben des 60. Lebensjahres ist während der Aufschubzeit auch bei männlichen Ver-

sicherten zulässig. Ebenso steht ihnen der Abschluß einer Todes- und Erbnisfallversicherung (Kapitalversicherung) mit Ablauf der Versicherungsdauer beim 65. Lebensjahr offen.

**Mietbeihilfen für Inhaber von Mietwohnungen.** Von der Erhöhung der Mieten für preisgebundenen Wohnraum im Sommer vergangenen Jahres sind zahlreiche Mieter mit geringem Einkommen hart betroffen worden. Um diese Härten zu beseitigen und insbesondere jeder Familie ein Mindestmaß an Wohnraum zu sichern, werden Mietbeihilfen gewährt, solange der Wohnungsinhaber aus Gründen, die er nicht zu vertreten hat, die volle Miete nicht aufbringen kann. Die Beihilfen stellen keine Fürsorgeleistungen dar, auch wenn mit ihrer Bewilligung nach landesrechtlichen Bestimmungen die Sozialämter betraut sind. Die Mietbeihilfen richten sich nach der Höhe des Jahreseinkommens der Familie der tragbaren Belastung dieses Einkommens und der benötigten Wohnfläche. Sie erreichen höchstens den Betrag, um den sich die Miete auf Grund des Zweiten Bundesmietgesetzes gesteigert hat. Für die Berechnung des Jahreseinkommens der Familie, der tragbaren Belastungen ausgegangen, die der Mieter und die zu seinem Haushalt rechnenden Familienangehörigen in den letzten sechs Monaten vor der Antragstellung gehabt haben. Zu den Einnahmen zählen alle Einnahmen an Geld und Geldeswert ohne Rücksicht auf ihre Quelle oder Steuerfreiheit. Jedoch bleiben unter anderem außer Betracht die Grundrente der Kriegspolter (s. Hinw. 3 in Folge 18/60), das gesetzliche Kindergeld, die Kinderzuschläge zu Gehalt, Lohn und Rente, Dreiviertel der Erziehungs- und Ausbildungsbeihilfen aus öffentlichen Mitteln sowie einmalige Unterstützungen aus der öffentlichen Fürsorge. Bei Einnahmen bis zu 200 DM im Monat erhält der Mieter einen Freibetrag von 50 DM und bei Einnahmen bis zu 300 DM im Monat einen Freibetrag von 100 DM, wenn zu seinem Haushalt mindestens ein Familienangehöriger rechnet. Darüber hinaus steht jedem Familienangehörigen mit Ausnahme des Ehegatten ein Freibetrag von 100 DM im Monat zu. Bevor die insoweit verkürzten Einnahmen als Jahreseinkommen verdoppelt werden, werden noch die zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen notwendigen Aufwendungen abgesetzt und von dem dann noch verbliebenen Betrag 10 vom Hundert für Versicherung und Steuern pauschal abgezogen. Zu dem auf solche Weise ermittelten Jahreseinkommen tritt eine Mietbeihilfe, wenn und soweit die Miete die tragbare Belastung überschreitet. Als tragbar wird für einen Alleinstehenden eine Mietbelastung von 16, 18 oder 20 Prozent des Jahreseinkommens angesehen, je nachdem das Jahreseinkommen bis zu 3600 DM, über 3600 DM bis zu 6000 DM oder mehr als 6000 DM beträgt. Die Sätze fallen für den Zwei-Personen-Haushalt um zwei Punkte und für jeden weiteren Familienangehörigen um einen Punkt bis zum Mindestsatz von 7, 8 oder 9 vom Hundert herab für eine Familie aus acht oder mehr Personen. Die Miete wird nur insoweit berücksichtigt, als sie auf die benötigte Wohnfläche entfällt. Das sind grundsätzlich 35 (30) qm für den Ein-Personenhaushalt und 15 (10) qm für jede weitere zum Haushalt rechnende Person, wenn die Wohnung bis zur (nach der) Währungsreform bezugsfertig geworden ist. Die Mietbeihilfen werden regelmäßig für ein Jahr bewilligt und bei Monatsbeträgen unter zehn DM vierteljährlich, sonst monatlich im voraus gezahlt.

**Dritte Anpassung von Sozialrenten.** Mit Wirkung vom 1. Januar 1961 an werden die Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung der

## Auf nach Italien

Was für die Kongoneger recht ist, soll für die Südtiroler nicht billig sein. Und Europa schaut zu, wie in seinem Herzen eine kleine tapfere Volksgruppe vergebens ihre Hände ausstreckt nach Rechten, die Wilden von gestern sozusagen nachgeworfen werden.

Es ist eine deutsche Volksgruppe. Aber findet ihr Schicksal wirklich wirksamen Widerhall im großen, satten, deutschen Volke? Kräuselt es in der Bundesrepublik überhaupt nur eine Welle?

Bald wird wieder die Reisezeit einsetzen. Und Lieschen Müller muß natürlich nach Rimini und Anton Maier selbstverständlich nach Neapel und der Bundeskanzler nach Cadenabbia. Man kann nur unterstreichen, was das katholisch orientierte Vertriebenenblatt „Volksbote“ in seiner Ausgabe vom 4. 2. dazu schreibt:

**„Italien könnte den Deutschtirolern nicht vorenthalten, was man heute keinem eben zivilisierten Menschenfresser zu verweigern wagt, wenn die deutsche Nation so viel Solidarität und Würde hätte, durch eine friedliche Demonstration, wie es eine stillschweigende Reiseperrre wäre, den Italienern zu zeigen, daß die Zugehörigkeit zu Europa auch eine Pflicht einschließt.“**

Aber was werden solche Hinweise schon nützen, solange die „große Presse“ da nicht mittut und solange dem Durchschnittsdeutschen ein Adria-Aufenthalt wichtiger ist als das Recht von 200 000 Volksgenossen ...

gestiegenen allgemeinen Bemessungsgrundlage für das Jahr 1960 (s. Hinw. 2 in Folge 4/60) angepaßt. In Betracht kommen alle Versicherten- und Hinterbliebenenrenten, die für einen Zeitraum vor dem 1. Januar 1960 erstmals bewilligt worden sind oder werden. Die Berechnung der neuen Rente geschieht in der Weise, daß der für den Monat Januar 1961 zu zahlende Rentenbetrag einschließlich des Kinderzuschusses für jedes Kind um den Sonderzuschuß und etwaige Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung vermindert wird. In der knappschaftlichen Rentenversicherung finden weitere Abschläge statt. Der so ermittelte Anpassungsbetrag wird mit 1,054 vervielfältigt und dem Ergebnis werden die abgezogenen Rententeile wieder hinzugefügt. Soweit Renten aus der Angestelltenversicherung und aus der Arbeiterrentenversicherung auf Versicherungsfällen der Jahre 1957, 1958 und 1959 beruhen, und nach den Versicherungsbestimmungen der Neuregelungsgesetze berechnet worden sind, dürfen sie nicht den Betrag überschreiten, der sich sonst bei gleichen Berechnungsfaktoren unter Zugrundelegung der allgemeinen Bemessungsgrundlage 1960 ergeben würde. Das gilt für Knappschaftsrenten aus den Jahren 1957, 1958 und 1959 in jedem Falle.

## Der Leser hat das Wort

DIE „HINTERE ANGERGASS“. Zu der Erzählung möchte ich noch etwas weiter zurückgreifen. Der Angergasse wurde das Wort „Hintere“ deshalb vorgesetzt, weil die alten Ascher die Kaiserstraße den Anger nannten und dieser wurde noch geteilt. Vom Zimmerplatz hinauf in den Oberen und abwärts in den Unteren Anger. Der Zimmerplatz mußte auch zweimal seinen Namen ändern in Bismarckplatz und in der Tschechei dann Sebastian-Knüpfer-Platz. Weil nun die Angergasse zur Kaiserstraße, deren Name bis 1945 viermal geändert werden mußte, (Kaiserstraße, dann Hauptstraße, dann Masarykstraße und schließlich Adolf-Hitler-Straße), parallel verlief, so bezeichneten unsere Vorfahren die Angergasse als Hintere Angergasse. Gaslaternen gab es von oben angefangen die erste gegenüber dem Hauses Hübner, wo auch eine

Tafel „Angergasse“ angebracht war, dann beim Konsum Eintracht, Wwe. Stumpf, Kohlenhandlung Hartmann (Beck), Gofßler und Haus Rauh (Penzel). Ein Idyll gab es noch, das war das Schäijohann-Häusel, welches in der Mitte der Straße stand. Beim Schlittenfahren war dieses eine Ausweichstelle für die schneller fahrenden Kinder. Von den Polizisten drohte weniger Gefahr, da ja diese selten in die Angergasse kamen, nur dann, wenn sie eine kleine Schnaupause einschalteten, um ein Zigaretten zu rauchen. Die größte Gefahr bestand, wenn man in Teichgasse einbog, durch die Pferde, die die Kohlen zur Färberei Adler brachten.

Die Angergasse hatte in ihrer ganzen Länge nur etwa 10 m Gehsteig (Trottoar, sagten wir) beim Haus Geyer. Lampenanzünder war der alte Fernekäs. Dieser wohnte beim Zähtoffel und zog dann in die Selbergasse um. Seinen Rayon übernahm dann der Lederer-Schuster aus der Angergasse. Am schönsten war es früher am Zimmerplatz, da wurden die Balken für den Dachstuhl der Häuser von den Zimmerleuten mit dem Beil zugehauen und manche alte Mutter holte sich von dort liegende Ebene Hackspähne, zu ihrem Holzvorrat, daher die Bezeichnung Zimmerplatz. Zum Vogelschießen waren auch Schausteller, die im Schützengarten nicht unterkommen konnten, mit ihren Buden vertreten, auch mancher Zirkus baute dort auf.

Ein alter Angergassener

„OAZIEGL“ — schriftdeutsch „Anzügl“, war eine Art Hemdhose für Kinder im Alter bis zu 14 Jahren. (Hinten war ein Schlitz, da gutzte oft noch ein weiteres Hemdzipflein vor). Für den Winter war das Wäschestück aus Struck, für den Sommer aus feinem Trikot gearbeitet. Wird es heute noch hergestellt und wo?

Mizzi Wagner, Weißenstadt/Ofr.

## Wir gratulieren

**90. Geburtstag:** Frau Anna Marsch, Stadtbauassistenten-Witwe (Zeppelinstraße) am 29. 1. in Erlangen, Michael-Vogel-Str. 18/I. Sie wohnt dort bei ihrer Tochter Hermine Hahn und durfte ihren Geburtstag geistig und körperlich ordentlich beieinander begehen. Es gab viel Blumen und Gratulationen, auch vom Erlanger Oberbürgermeister und der Sudetendeutschen Landsmannschaft; ein Posaendorch brachte der Jubilarin ein Ständchen. Über all das hat sich die rüstige Greisin sehr gefreut. — Frau Hermine Martin geb. Wächter (Robert-Koch-Str. 2127) am 2. 2. in Gelnhausen/Hessen, Weiherfeld 15, bei ihrer Tochter Emma und dem Schwiegersohn Adolf Wunderlich.

**85. Geburtstag:** Frau Elisabeth Mähner (Schillergasse) am 16. 2. in Hettenuhausen, Kr. Fulda. Rüstig wie sie ist, ließ sie es sich nicht nehmen, die Silvesternacht in froher Runde bei bester Stimmung mitzufeiern.

**83. Geburtstag:** Frau Sofie Käck (Krugreuth) am 18. 2. in Arzbach bei Bad Tölz. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohne Ernst, der sich dort ein Eigenheim erbaut hat. Geistig ist sie noch sehr rege und sie denkt immer an ihre alte Heimat zurück.

**77. Geburtstag:** Herr Alfred Eisert (Nassengrub) am 13. 2. in Lauffen/Neckar, Mühlortstraße 18.

**72. Geburtstag:** Herr Franz Druxa (Spinnereihäuser) am 18. 2. in Wolfenbüttel, Jahnstraße 104. — Frau Luise Zeitler (Zuckerlobls) am 15. 2. bei ihrer Tochter Elise Künzel in Dischingen 156, Kreis Heidenheim/Brenz.

**70. Geburtstag:** Frau Ida Roth (Oststraße 1683) bei guter Gesundheit in Tann/Rhön. Mit ihrem Ehemann Gebhardt Roth hält sie treu zur Asch-Roßbacher GmG und zum BdV. — Frau Klara Klaus (Schwind-



gasse) am 13. 2. bei ihrer Tochter Hilde Grytsch in Hoykenkamp/Oldenburg. Die Gesundheit ist zufriedenstellend. Oma Klaus pendelt zwischen ihren Töchtern in Hoykenkamp und Kemnath-Stadt, um ihre Enkelkinder Werner und Judith zu besuchen.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Im Gedenken an ihren lieben Schwager Max Künzel/Regenstaut von Dr. Emil und Tini Bausenwein/Wien 30 DM. Aus gleichem Anlasse von Ernst und Clara Brehm 10 DM, von Fam. Max Rogler/Dörnigheim 10 DM, Emmi Schug und Emmi Albrecht/Selb 10 DM, Fam. Feulner/Bayreuth 10 DM, Hanne Krehan/Hartenstein 10 DM, Bertl Wagner/Bruchsal 5 DM. — Anlässlich des Heimganges der Frau Berta Sticht/Weißenstadt von Emma Bareuther/Kirchheim-Teck 10 DM. Von letzterer weitere 10 DM im Gedenken an Herrn Gustav Schneider. — Statt Blumen auf das Grab ihres lieben alten Freundes Otto Kunesch von Herm. und Flora Wagner/Bad Orb 10 DM, Erna Braun/Wolfhagen 10 DM, Hulda Ludwig und Emmi Zuber 10 DM, Emmi Merz/Wirsberg 10 DM. — Anlässlich des Heimganges ihrer Tante und Pflin Frau Emilie Sümmerer/Höchstatt von Fam. Heinrich Meyer/Hambühren 10 DM. — Zum 16. Todestage ihres lieben Gatten von Lina Riedel/Einarshausen 10 DM. — Anlässlich des Heimganges des Herrn Adolf Müller/Oberviechtach von Fam. Wölfel-Mauritz/Oberviechtach 10 DM. — Anlässlich des so frühen Heimganges des Frl. Gretl Weiß/Elz von Ernst und Elsa Luding/Hochheim 10 DM. — Anlässlich des Heimganges ihrer lieben Freundin Frau Anna Bareuther von Ida Summerer/Egelsbach 10 DM für die Ascher Hütte. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Herm. Wunderlich von Luise Simon/Fulda-Petersberg 10 DM. — Von Fam. Christian Jäckel im Gedenken an Frau Berta Sticht/Weißenstadt, Frau Luise Prell/Neuburg und Herrn Gustav Schneider/Tann 30 DM. — Im Gedenken an Frau Ernestine Wenninger/Marbach von Tini Härtel/Willitsingen 5 DM.

## Es starben fern der Heimat

Von einem Schicksalsschlag ungewöhnlicher Härte wurde die Familie Buchheim (ehemalige Eisenwarenhandlung) betroffen. Am 21. Jänner erlag der Familienvater Ernst Buchheim im 61. Lebensjahr einem akut aufgetretenen Herzleiden und am folgenden Tag wurde seine Tochter Ingrid, die durch ihr lebenswürdiges Wesen und unermüden Fleiß nicht nur in Eschwege, sondern auch als Medizinstudentin in Gießen Freundschaft und Anerkennung gefunden hatte, durch einen unaufgeklärten Unfall aus ihrem jungen, aussichtsreichen Leben gerissen. — Dank seiner bereits in Asch bewiesenen Qualitäten als Kaufmann, nicht zuletzt durch Biederkeit, reelle Geschäftsführung und Weitblick in seinem Fache war Ernst Buchheim zuletzt Chef zweier Ladengeschäfte in Eschwege. Die tiefen Sympathien, die sich die Familie hier erworben hatte, kamen bei der gemeinsamen Beerdigung von Vater und Tochter durch ein übergroßes Trauergeleit und reiche Kranzspenden zum Ausdruck. — Es waren köstliche Stunden, wenn Buchheim im engeren Freundeskreise von seiner Ascher Vaterstadt, vor allem aber von den Erlebnissen in seiner Jugend und Kindheit am Niklasberg in unverfälschter Mundart erzählte, Trockener Humor, aber auch das treubewahrte geistige Erbe vieler Bauerngenerationen kamen da zum Ausdruck. Von seiner Grabstätte aus erschien den Ascher Trauergästen die Stadt Eschwege mit ihrem Wahrzeichen, dem Großen Leuchtberg mit Aussichtsturm wie ein Spiegelbild der Ascher Heimat mit Blick auf den Hainberg. R. P.

Frau Anna Bareuther, geb. Feiler, Bürgerschuldirektorswitwe, am 26. 1. in Frankfurt am Main, Spohrstraße 20. Die feinsinnige, echten Lebens-Schönheiten stets aufgeschlossene Frau hatte im Mai 1957 den Gatten, im März 1959 ihre Tochter Gerda verloren. Nun verbrachte sie ihre letzte Daseinsfrist bei ihrer zweiten Tochter Johanna in Frankfurt. — Frau Luise Prell geb. Geyer, 55jährig am 31. 1. in Neuburg/Donau. Nach mehrwöchigem Kranklager, dem sie noch viel Lebenswillen entgegensetzte, erlöste sie der Tod von einem schweren, unheilbar gewordenen Leiden. Die


„Brosli-Luis!“ — sie blieb auf den guten alten Hausnamen stolz, als sie längst Frau Prell geworden war — war für ihren großen Freundes- und Bekanntenkreis Inbegriff warmer Gutherzigkeit und Fräulichkeit; als Frau und Mutter aber bedeutete sie für ihre Familie Mittelpunkt und sorgenden Kraftquell. Zu ihrer Bestattung hatten sich nicht nur ungewöhnlich viele Trauergäste aus Neuburg und Umgebung, sondern auch Freunde von weiter eingefunden. — Herr Eduard Roßbach (Einziehmeister bei Geipel & Sohn) kurz von seinem 82. Geburtstag an Herzschwäche, die ihn aber nie ernstlich ans Bett gefesselt hatte. Ein sanfter Tod beendete sein arbeitsreiches Leben. Sein aufgeschlossenes Wesen machte ihn auch in der neuen Heimat als „Opa“ sehr beliebt — die alte aber konnte er dennoch nicht vergessen. In seinen letzten Stunden wanderten seine Gedanken heim an seine Arbeitsstätte. Viele Kränze und Blumen waren Beweise für die Achtung, die er genoß. — Frau Berta Sticht (Bürgerheimstraße) nach nur fünfjährigem Lager am 22. 1. im Krankenhaus Weißenstadt an Herzschwäche. Sie folgte nach knapp 3 1/2 Jahren ihrem Gatten Hermann Sticht in den Tod. Die Trauerfeier ging unter reger Beteiligung der dortigen Ascher und Sudetendeutschen vor sich. Die SL legte einen Kranz nieder und führte die tiefe Verbundenheit der Verstorbenen mit ihrer Heimatstadt und mit der Volksgruppen-Organisation an. — Herr Gustav Schneider (Neuburg) vier Tage vor seinem 87. Geburtstag am 20. 1. in Tann/Rhön. Er war bis zum letzten Tag rüstig und wegen seines heiteren Wesens überall beliebt. Im Eigenheim des Schwiegersohnes Joh. Ploß aus Asch genoß er neben seiner Ehefrau noch einen ruhigen Lebensabend. Im Namen des BvD legte Lm. Eckl unter ehrenden Abschiedsworten einen Kranz nieder. — Frl. Gretl Weiss (Kaplanberg 2063, Kalkulantin bei Fa. G. A. Daniel u. Co.) viel zu früh im 46. Lebensjahre am 23. 1. im Herz-Jesu-Krankenhaus, Dernbach (Westerwald). Anfang November wurde sie mit vielen Schmerzen, in der Hoffnung bis Weihnachten wieder zu Hause zu sein, dorthin gebracht. Zu spät wurde ihr Leiden erkannt, so daß keine Heilung mehr möglich war. Zahlreiche Besuche, Blumen und Geschenke erfreuten sie im Krankbett. In aufopfernder Liebe besuchte ihre Mutter sie trotz Wind und Wetter täglich, obwohl sie 25 km fahren mußte. Durch die Vertreibung war die früh Verstorbene nach Elz, Kreis Limburg/Lahn, gekommen, war zwölf Jahre bei der Fa. Rotac in Hadamar durch ihren Fleiß und Tüchtigkeit an führender Stelle und nun fast ein Jahr bei der Ascher Firma Jaeger & Co. in Limburg/Lahn als Direktrice beschäftigt. Eine große Trauergemeinde begleitete sie zur letzten Ruhe. Vertreter der Geschäftsleitungen und Belegschaften beider Firmen, sowie der Heimatvertriebenen und Ascher Landsleute



## ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

**BETT FEDERN**  
(füllfertig)  
1/2 kg handgeschliffen  
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
und 17,—  
1/2 kg ungeschliffen  
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
und 16,25



**fertige Betten**  
Stepp-, Daunens-, Tagesdecken,  
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth i. Wald oder**  
**BLAHUT, Krumbach / Schwb.**  
Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

legten am Grabe Kränze nieder und gedachten ihrer mit ehrenden Worten.



In Limburg/Lahn starb am 14. 1. an einem Herzschlag der Egerländer Mundart-Schriftsteller Josef Urban wenige Wochen vor seinem 70. Geburtstage, zu dem im Egerland-Verlag sein Lebenswerk in einer Sammlung erscheinen sollte. Nun hat er die Herausgabe, auf die er sich sehr freute, nicht mehr erlebt. Josef Urban war auch in Ascher Kreisen sehr geschätzt. Seine gelegentlichen Beiträge im Ascher Rundbrief wurden dankbar aufgenommen.



**Brackal**  
FRANZBRANNTWEIN  
MIT MENTHOL

schützt vor  
**Gicht und Rheuma**

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

**STELLA**  
ORIGINAL ESSENZEN  
zur Selbstbereitung von  
**RUM, LIKOREN UND PUNSCH**  
sud. Art - beliebt und begehrt!  
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 - 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder  
**KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7**  
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem  
**Rum sud. Art - Likören - Punsch**  
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürchen, Korn,  
Bitterlikör und weitere 30 Sorten  
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen  
Verlangen Sie bitte Preisliste  
im Geschmack garantiert wie daheim!

**KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7**

**Gaststätte Kunstgewerbehaus**  
München, Pacellistraße 7, nächst Lenbachplatz  
**Ascher Fosnat**  
**Faschingsamstag, 11. Feber**  
Gottlieb Schmidt und Frau.

**GESCHAFTSFÜHRER**  
als Gesellschafter mit 20 000,— bis 50 000,—  
Einlage von  
**Handschuhfabrik**  
gesucht.  
Sehr weit reichende Verhandlungsbasis.  
Vertrauliche Zuschriften unter „1/3“ an den  
Ascher Rundbrief

Wir suchen  
**NÄHERINNEN**  
für unsere Stoffhandschuhproduktion.  
Zuschriften erbeten an  
**Hermann Weissbrod & Sohn**  
Stoffhandschuhfabrik  
**STEINHEIM** am Albuch

Unsere geliebte Mutter und Großmutter  
**Anna Bareuther**  
geb. Feiler

ist am 26. Jänner 1961 unerwartet im 79. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Ein Herzschlag beendete ihr Leben, das in aufopfernder Liebe nur den Ihren gewidmet war.

Frankfurt am Main, Spohrstraße 20  
(Asch, Sachsenstraße)

Im Namen aller Verwandten:

**Johanna Wissenbach, geb. Bareuther**  
**Hans Wissenbach**

Zugedachte Gedenkwidmungen erbitten wir an die Friedlandhilfe e. V., Friedland, Postcheckkonto Köln 11 65.

Der Herr über Leben und Tod hat unsere herzengute, treusorgende Mutter, Frau

**Emilie Sümmerer**  
verwitw. Wagner

im Alter von 80 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt. Wir haben sie in aller Stille am 25. Jänner zur letzten Ruhe gebettet.

Dillingen/Donau

In stiller Trauer:

**Emmi Ploß, geb. Wagner**  
Tochter mit Familie

Unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

**Franziska Czasny**  
geb. Glaas

ist am 8. Jänner 1961 im Alter von fast 80 Jahren sanft und ruhig entschlafen. Wir haben unsere liebe Mutter am 11. Jänner 1961 auf dem Friedhof in Scheyern zur letzten Ruhe gebettet.

Scheyern-Pfaffenhofen/Ilm  
früher Asch, Elsa-Brandström-Straße 1939

In stiller Trauer:

**Marie Klier, geb. Czasny**  
**Eleonore Hergolt, geb. Czasny, m. Gatten**  
**Franz Czasny mit Gattin**  
**Lorenz Czasny mit Gattin**  
**Peter, Josef und Rudi, Enkelkinder**

Nach Gottes hl. Willen verschied nach längerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 29. 12. 1960 meine liebe Mutter, Tante und Patin, Frau

**Eva Jahn**  
geb. Hoyer

im 79. Lebensjahre.  
Mitterfeldernd 25  
früher Asch, Körnergasse

In tiefer Trauer:

**Emma Wustl, Tochter**

Das hl. Seelenamt mit anschließender Beerdigung fand am 2. Jänner 1961 in Feldkirchen bei Freilassing statt.

Gott der Herr hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Luise Prell**  
geb. Geyer

am 31. Jänner 1961 nach langem, schwerem Leiden im 55. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat gerufen.  
Neuburg/Donau (Asch, Am Postberg)

In tiefer Trauer:

**Ing. Alfred Prell, Gatte**  
**Dr. Gerhart Prell, Sohn**  
**Irmgard Prell, Tochter**

im Namen aller Verwandten

Plötzlich und unerwartet entschlief am 21. Jänner 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa, der

**Ernst Buchheim**  
Kaufmann

im 61. Lebensjahre.  
Sein Lebensinhalt war dem ständigen Aufbau seines Geschäftes in Asch und nach dem Verlust der Heimat in Eschwege gewidmet. Er war immer getragen von der Liebe und Treue zu seiner Familie.

Einen Tag später, für uns alle unfahbar, folgte ihm unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

**stud. med. Ingrid Buchheim**

im blühenden Alter von 21 Jahren.  
Eschwege/Hessen, Sonnenscheinweg 12  
früher Asch, Johannesgasse 12  
Ybbs, Coesfeld, Münsier, Marktsteff

In tiefer Trauer:

**Gusti Buchheim, geb. Telger**  
**Manfred Buchheim u. Frau Traudel**  
**Reinhard als Enkel**  
und alle Angehörigen

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 21. Jänner 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Pate, Onkel und Schwager, Herr

**Eduard Rossbach**

Einziehmeister bei **Christ. Geipel & Sohn**

im 82. Lebensjahr.  
Kleinschwarzenlohe  
früher Schönbach bei Asch.

In stiller Trauer:

**Berit und Erwin Martin**  
**Olga und Willi Ploss**  
**Elfriede und Helmut, Enkel**

nebst allen Verwandten.

Für erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit hat Gott unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

**Berta Sticht**  
geb. Schulz

am 22. Jänner 1961 im 78. Lebensjahr zu sich genommen.  
Die Trauerfeier fand am 25. Jänner 1961 in Weißenstadt/Ofr. statt.

Weißenstadt, früher Asch, Bürgerheimstr. 19  
Wiebelskirchen/Saar, Neunkircher Straße 228

In tiefer Trauer:

**Im Namen der Hinterbliebenen**  
**Dipl.-Ing. Max Sticht**  
Bundesbahnberrat

Allen lieben Freunden und Bekannten geben wir hiermit die traurige Nachricht, daß mein guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwieger-, Groß-, Urgroßvater und Bruder

**Gustav Schneider**  
geb. 24. 1. 1874

am 20. Jänner 1961 kurz vor seinem 87. Geburtstage sanft und ruhig entschlafen ist. Die Beisetzung erfolgte am Sonntag, den 22. Jänner im Familiengrab auf dem Städt. Friedhofe in Tann/Rhön.  
Tann/Rhön, Bad Elster  
früher Neuberg

In stiller Trauer:

**Anna Schneider, Gattin**  
**Familien Schneider und Ploß**  
**Ida Schulz, Schwester**

Nach Gottes unerforschlichem Willen ist meine liebe Tochter, unsere stets hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine, Fräulein

**Gretl Weiss**  
Direktrice

am 23. Jänner 1961 nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft entschlafen.  
Die Beerdigung fand am 26. Jänner in Elz, Kr. Limburg/Lahn, statt.

Für ihre Beliebtheit sprach die große Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen am Begräbnis, als auch die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie die ehrenden Nachrufe.  
Gleichzeitig sagen wir für die herzliche Teilnahme und vielen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.  
Elz, Kr. Limburg/Lahn, Offheimerstr. 73  
früher Asch, Kaplanberg 2063

In stiller Trauer:

**Margarete Weiss, Mutter**  
**Karl Weiss mit Familie, Asch**  
**Albin und Steffi Heinrich, geb. Weiss**  
mit Sohn **Joachim, Meimsheim/Württ.**  
nebst allen Angehörigen.